

Auf den Wegen des Exodus für den Frieden... zu dem wir berufen sind (Kol 3,15)

Referat von P. Beniamino Rossi cs beim Internationalen Scalabrini-Fest der Früchte 2014 in Stuttgart

Einleitung

In der biblischen Tradition hat der *Exodus*, als *Geschichte der Rettung*, eine ganze Reihe von existentiell-symbolischen Bedeutungen vereint und deshalb eine universale Rolle angenommen [\[1\]](#).

Bei den beiden Scalabrini-Kongregationen und dem Scalabrini-Säkularinstitut wurde gerade nach der Seligsprechung von Giovanni Battista Scalabrini (am 9.11.1997) der Fokus in besonderer Weise auf eine spezifische Form der Spiritualität gelegt. Dabei wurde der Exodus bzw. das *Auf-Dem-Weg-Sein* als eine der grundlegenden Dimensionen in den Vordergrund gestellt. [\[2\]](#)

Die Zeitschrift mit dem passenden Titel „*Auf den Wegen des Exodus*“ ist ein Beispiel dafür.

Hier der Versuch, mit einigen *Provokationen* die *Spiritualität des Exodus* in den heutigen Kontext zu setzen und auf einige soziologische Analysen der Migration im Zeitalter der *flüssigen globalisierten Gesellschaft* anzuknüpfen. [\[3\]](#)

1. DER EXODUS ALS INDIVIDUELLER UND KOLLEKTIVER „INNERER WEG“

Das Wort *Exodus* verweist auf eine Wanderbewegung, bei der räumlich und geographisch ein Ortswechsel stattfindet. Wenn man aber den symbolischen Inhalt vertieft und die Bedeutungsentwicklung im Laufe der Jahrhunderte nachvollzieht, so findet man heraus, dass sich das Wort weniger auf einen physisch-geographischen Standortwechsel bezieht, sondern eine kulturelle und spirituelle Bedeutung angenommen hat.

In den alttestamentlichen Schriften der Propheten

Bereits in der Geschichte vom Sinai und in ihrer Neuauslegung in den darauf folgenden Jahrhunderten durch die Deuteronomisten und die Propheten (erster Jesaja, Hosea, Amos und Jeremia) wurde der kulturelle und spirituelle Aspekt des Exodus stärker ins Zentrum gerückt als sein geographisch-physischer Aspekt. Mit der Übergabe des Gesetzes, der *Thora* auf der Spitze des Berges, mit dem feierlichen Eingehen auf den Bund am Hang des Berges und mit der *göttlichen Präsenz* im Zelt der Zusammenkunft wurde der Akzent auf eine „Geburt“ gesetzt: aus einer Masse ehemaliger Sklaven wurde ein vereintes Volk, *das Volk Gottes*. Ein Gesetz göttlichen Ursprungs war dem Volk mit auf den Weg gegeben und es war gestärkt durch die Tatsache, dass Gott selbst gegenwärtig war. Diese beiden Elemente machen die *Identität des jüdischen Volkes* aus. Aber gerade kurz vor dem christlichen Zeitalter wird das Volk Gottes aber auch *ferne Völker* dank des

Konzeptes eines *neuen und ewigen Bundes* auf den *kulturellen und spirituellen Weg* des Exodus geschickt, so wie es von Propheten wie Jeremia und Ezechiel angekündigt und durch den dritten Jesaja in eine universale Dimension gebracht wurde.^[4]



Von der Wüste des Sinai zur Wüste des Samariters

Der durch Jesus von Nazareth verkörperte *neue und ewige Bund für alle* wird zur *guten Nachricht* (Evangelium), die von den Jüngern Jesu verkündet wird, wie es in den Briefen von Paulus, in den Texten des Evangeliums und in den anderen neutestamentlichen Schriften geschildert wird.

Der Jude Jesus von Nazareth^[5], ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der in der Spiritualität der *Anawin*^[6] (Armen des Herrn) aufgewachsen ist, löst im *Galiläa der Heiden* eine wahrhaftige kulturelle, spirituelle und religiöse Revolution von universaler Tragweite aus, gerade weil er auf das wahre Problem der menschlichen Existenz eingeht. Er liest die Zentralität des *Thora-Gesetzes* und des *Bundes* im Licht der Bergpredigt (Mt 5,1-12) und des Gebots, das die Gesetze und die Propheten zusammenfasst: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.*“^[7]

Während dies im Einklang mit der damals herrschenden jüdischen Denkweise, insbesondere mit der der *Pharisäer* und der *Gesetzeslehrer* steht, so besteht die revolutionäre Einzigartigkeit Jesu im neuen Verständnis von Gott und dem Nächsten. Der Gott, den er nahebringt, ist ein *persönlicher Vater-Mutter-Gott der Liebe*, dessen wahres Wesen *Barmherzigkeit* gegenüber allen Menschen ist, die in diese Welt kommen, gekommen sind und kommen werden. [8]

In der *Parabel vom barmherzigen Samariter* enthüllt Jesus den *Vater-Mutter-Gott der Liebe*, indem er sich mit einem *Samariter* identifiziert (eine Geste, die an Gotteslästerung grenzt). Er ist der einzige, der *Mitgefühl zeigt*, der *näherkommt* und in einem anbetenden Dienen *in die Knie geht*, um jedem Menschen, der den Räubern in die Hände gefallen und in der Wüste des Lebens verletzt ist, zu helfen, ihn zu heilen und zu retten. Gerade diese leidenschaftliche und gefühlsvolle Suche Gottes, der als *Vater-Mutter-Gott der Liebe*, nicht auf sich konzentriert, sondern seine Aufmerksamkeit auf alle einzelnen seiner Töchter und Söhne hin ausweitet, zeichnet Gottes *Nähe und Nächstenliebe* aus. Diese *göttliche Dezentralisierung* löst in jedem, der von seinem Geist der Liebe berührt und erfüllt wird, einen Wandlungsprozess aus, um der göttlichen Barmherzigkeit zu entsprechen, sich folglich aus dem Mittelpunkt zu nehmen und auf den Nächsten zu konzentrieren: „*So geh hin und tu desgleichen.*“

Der neue und ewige Bund, vom Blut des göttlichen Lamms gestiftet, überwindet den alten Bund der Gesetze und Bräuche (in der Parabel Lk 10,29-37 durch den Priester und den Leviten verkörpert). Er wird zum Ausdruck der bedingungslosen Barmherzigkeit Gottes, der sich selbst aufopfert und so weit geht, bei einem ungerechten Tod, der als Folge der von Menschen zugefügten und von Menschen erfahrenen Gewalt zustande kam, sein eigenes Blut zu vergießen. Die heilige, majestätische und erschreckende Szene am Sinai wird durch eine alltägliche Szene aus der gewaltsamen Wüste unseres Lebens ersetzt, in dem wir die leidenschaftliche und barmherzige Annäherung des *Samariters Jesu* und die Menschwerdung des Gottes-Barmherzigkeit erfahren. Die Parabel ermutigt zu einem wahrhaftigen kulturellen und spirituellen *Exodus*, um in die Gedanken und Wege des *Vater-Mutter-Gottes der Liebe* einzutreten: Gedanken und Wege, die von unseren Wegen und unseren Gedanken abweichen, genau wie das Morgenland vom Abendland und der Himmel von der Erde.

[1] Vgl. LÉON-DUFOUR, Xavier, *Vocabulaire de Théologie Biblique*, Les Éditions du Cerf, Paris, 1964, S. 142-144.

Vgl. ROSSANO, Pietro – RAVASI, Gianfranco, GIRLANDA, Antonio (Hrsg.), *Nuovo Dizionario di Teologia Biblica*, Edizioni Paoline, Cinisello Balsamo (MI), 1988, S. 507-518.

[2] Vgl. *Spiritualità Scalabriniana– Atti del Convegno internazionale* (Roma-Piacenza 8-17 settembre 1996), Direzione generale dei Missionari Scalabriniani, Roma, 1997; *Spiritualità Scalabriniana – Atti del Convegno Europeo* (Piacenza 26-30 dicembre 1997), Province scalabriniane europee, CSER, Rom 1998; ROSATO, Vincenzo (Hrsg.), *Testimoni dell’Esodo – Vita consacrata e mobilità umana*, Urbaniana

University Press, Rom, 2011; Bücherreihe Traditio Scalabriniana – approfondimenti, Testimonianze, Meditazioni, CSRPE, Basel

[3] Ich werde mich insbesondere auf die Analyse von Zygmunt Bauman beziehen (Flüssige Moderne, Verworfenes Leben, Der Mensch im Globalisierungskäfig; Flüssige Liebe; Die Kunst des Lebens; Modusvivendi-Inferno e utopia del mondo liquido; La peur liquide; Society under Siege; La vie liquide), sowie von Tzvetan Todorov (Die verhinderte Weltmacht; Erinnerung des Bösen, Versuchung des Guten; Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen), Amin Maalouf (Mörderische Identitäten; Die Auflösung der Weltordnungen), und Amartya Sen (Identity and Violence; Inequality Reexamined).

[4] Die Kapitel 60-66 im Buch des Propheten Jesaja beschreiben eine Reihe von Prophezeiungen, die Jerusalem als die Hauptstadt eines neuen Universums darstellen: Für die Männer und Frauen aller Völker, die auf ihrer Suche in der Dunkelheit mit großen Zelten voranschreiten, wird Jerusalem zu einer Art Erfüllung, die keine zeitliche Dimension kennt. Das Buch endet mit folgenden Worten: „Ich kenne ihre Taten und ihre Gedanken und komme, um die Völker aller Sprachen zusammenzurufen, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Und ich will ein Zeichen unter ihnen aufrichten und einige von ihnen, die entronnen (bekehrt) sind, zu den Völkern senden, nach Tarsis, nach Put und Lud, nach Meschech und Rosch, nach Tubal und Jawan und zu den fernen Inseln, wo man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkünden. Sie werden aus allen Völkern eure Brüder als Opfergaben für den Herrn herbeiholen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren nach Jerusalem zu meinem heiligen Berg, spricht der Herr, gleichwie Israel die Opfergaben in reinem Gefäß zum Haus des Herrn bringt. Und auch aus ihnen werde ich Männer als Priester und Leviten auswählen, spricht der Herr.“ (Jesaja 66, 18-21)

[5] Vgl. MEIER, John, A Marginal Jew: Rethinking the Historical Jesus: 1. The Roots of the Problem and the Person; 2. Mentor, Message, and Miracles; 3. Companions and Competitors; 4. Law and Love, New Haven, Yale University Press, 2001-2007-2009

[6] Vgl. LONG, Didier, Jésus de Nazareth – Juif de Galilée, Presse de la Renaissance, Paris, 2011

[7] Vgl. Matthäus, 22, 37-40. Vgl. Markus, 12, 28-31

[8] Vgl. KASPER, Walter, Barmherzigkeit: Grundbegriff des Evangeliums - Schlüssel christlichen Lebens, Freiburg, Verlag Herder, 2013.

2. DER EXODUS IN DER „FLÜSSIGEN GESELLSCHAFT“

Der lange Weg zu einem neuen Exodus

In der Geschichte der Menschheit gab es stets eine ununterbrochene Reihe von Migrationsbewegungen, bei denen sich die Menschen auf die Suche nach Jagdgebieten, Weideland und Anbauflächen machten. Mit der Zeit wurden die Nomadenvölker sesshaft und die lokale Bevölkerung vermischte sich mit den Neuankömmlingen.

Ab 2000 v. Chr. spricht man von der Epoche der *Kaiserreiche* (Aufstieg, Konsolidierung und Untergang), innerhalb und/oder aufgrund derer weitere bedeutende Wanderprozesse stattgefunden haben.

Diese Zeit war geprägt von Gewalt sowie von Eroberungs- und Verteidigungskriegen um den Aufbau, die Ausweitung und den Erhalt der Kaiserreiche, von gewaltsamen Aufständen gegen die zentralen Mächte und von endlosen Kriegen um die Vorherrschaft des einen Reichs über das andere.

Das 20. Jahrhundert, auch das *kurze 20. Jahrhundert*^[1] genannt, war gekennzeichnet vom Untergang des Osmanischen Reichs und von der Geburt gewaltsamer und verbrecherischer totalitärer Systeme (Kommunismus, Nationalsozialismus, Faschismus, Franquismus, etc.), deren rassistische und sozialistische Ideologien (Nationalsozialismus und Kommunismus) das Leben von Millionen von Menschen gefordert haben. Der Konflikt der Volkswirtschaften hatte zum Ersten Weltkrieg geführt, bei dem 20 Millionen Menschen starben. Die Destabilisierung der totalitären Systeme hingegen hatte zum zweiten Weltkrieg geführt, dem 70 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Ab den 1950er-Jahren begann die Ära der *Entkolonialisierung* (Fall der Kolonialmächte) mit dem Entstehen neuer Staatsformen, begann die Zeit der *geopolitischen Spaltung* in die beiden großen Machtlager und die Zeit der Polarisierung der Auseinandersetzung zwischen dem *Westen* und dem *Islam*. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 führte mit der Auflösung der Sowjetunion zur Errichtung einer *einzigsten Weltherrschaft*^[2], zu einer *neuen Weltordnung* (bzw. *-unordnung*), zu einer neuen Ideologie vom *Kampf der Kulturen*^[3] und zu neuen aufstrebenden Ländern (China, Indien, Brasilien, Südafrika und die asiatischen Tigerstaaten).



Einige waren der Meinung, *das Ende der Geschichte* sei erreicht oder mit anderen (Amin Maaloufs) Worten gesagt, *der Untergang dieses gewaltsamen und menschenunwürdigen Kapitels der Geschichte*. Wir befinden uns am *Anfang einer neuen Geschichte*: die Geschichte der Frauen und Männer in einer *flüchtigen Gesellschaft*. Wir stehen vor einem *neuen riesigen Exodus*. Es ist nicht nur ein Exodus konstanter geografischer Verschiebungen, sondern vor allem auch ein Exodus aus dem gewaltsamen *Kapitel der Geschichte*, aus der Kraft der Kaiserreiche und Großmächte, aus der Suche nach den Hegemonien, aus der Unterdrückung und der Herrschaft, hin zu einer *Geschichte des Dialogs, des Austauschs, des Zusammenlebens und der Nächstenliebe*. Amin Maalouf schrieb: „*Entweder sind wir in der Lage, in diesem Jahrhundert eine Gesellschaft mit einer gemeinsamen Kultur aufzubauen, mit der sich jeder einzelne identifizieren kann, die alle durch dieselben universellen Werte vereint, die von einem starken Glauben an das Abenteuer der Menschheit geleitet und durch unsere gesamte kulturelle Vielfalt bereichert wird oder wir werden alle in einer gemeinsamen Barbarei versinken*“.^[4]



Die Herausforderungen und Chancen des neuen Exodus

Die Herausforderung der neuen *globalen Liquidität*, die Entartung in eine *neue Weltunordnung* und deren Ausnutzung von Seiten der Wirtschafts- und Finanzwelt rufen bedrohliche Sorgen und Ängste (Verlust der individuellen physischen Sicherheit, Durcheinanderbringen von Wirtschaft und Markt, Syndrom der Belagerung und Invasion der *neuen „Barbaren“*) und demzufolge auch eine besessene Suche nach Sicherheiten (oder Pseudo-Sicherheiten) hervor. Im allgemeinen *Bedürfnis nach Gemeinschaft*, das entstanden ist aus der Notwendigkeit, die Leere der *Liquidität*^[5] zu kompensieren, wurde der *ethnische und religiöse Kommunitarismus* geschaffen und entwickelt. Wenn der Fokus weltweit auf den gewaltsamen und mörderischen Terrorismus gelegt wird - besonders auf den islamischen Fundamentalismus als Folge der Polarisierung der Kluft zwischen dem Islam und der westlichen Welt -, dann darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es stets Reste einer *rassistischen Kultur* gibt, die bis ins Tiefste der Seele und des alltäglichen Verhaltens der Gesellschaft und der individuellen und kollektiven Identität eindringt. Von einer *Kultur, die das Anderssein akzeptiert*, sind wir noch Meilen entfernt.

Die *flüssige Gesellschaft* hat die Welt in ein *globales Dorf* verwandelt und gleichzeitig *jedes Dorf globalisiert*. Bauman beschreibt dieses reale und realistische

Bild folgendermaßen: „*Der Pluralismus der modernen Gesellschaft ... [ist] etwas Gutes, ein erfreulicher Umstand. Die Vorteile, die daraus hervorgehen, überwiegen bei weitem die Probleme und das Unbehagen. Der Horizont wird für die gesamte Menschheit erweitert und die Chancen auf ein besseres Leben werden im Vergleich zu den Bedingungen, die jede andere Alternative bieten würde, vervielfacht ... Die vielversprechendste Art der Einheit ist die, die errungen wird, indem man bei sich selbst und Tag für Tag bei null beginnt durch Dialog, Debatte und Kompromiss zwischen Werten, Vorlieben, Lebensweisen und der Selbstwahrnehmung vieler und unterschiedlicher Mitglieder der Polis, die jedoch alle stets über einen freien Willen verfügen. Dies ist im Grunde das republikanische Einheitsmodell. Es ist das Modell einer entstehenden Einheit, die von allen Menschen geschaffen wird, die sich um unterschiedliche Formen der gegenseitigen Wahrnehmung bemühen. Es ist eine Einheit, die das Ergebnis und nicht eine festgelegte Vorgabe des Lebens in einer Gemeinschaft ist, und die durch den Austausch und die Aussöhnung und nicht durch die Ablehnung, Unterdrückung oder Ausmerzung von Differenzen entsteht*“.^[6]

Und gerade diese *reale Realität* unserer flüssigen lokalen Gesellschaften schließt an das Thema der Migration an. Es ist gerade das weltweite Phänomen der Mobilität der Menschen, das die *globalen Dörfer globalisiert* hat. Denn dies hat nicht nur zur quantitativen Entwicklung der lokalen Bevölkerung beigetragen, sondern hat auch eine wahrhaftig neue körperliche und physische d.h. ethnische, kulturelle und religiöse Beschaffenheit der Gesellschaft hervorgebracht. Die *Anderen*, die *Migranten*, die in der Vergangenheit oft als provisorische oder saisonale Arbeitskräfte angeworben wurden, sind zu einem festen Bestandteil der demografischen, arbeitspolitischen, produktiven, unternehmerischen, wirtschaftlichen, bildungspolitischen, sozialen, kulturellen und religiösen Struktur des Lebens in unseren globalisierten Dörfern geworden. Sie weiterhin als *Anderer* zu sehen und zu bezeichnen (*wir - Ihr Anderen* oder *wir - sie, die Anderen*), entspricht nicht der *realen Realität*, sondern bedeutet vielmehr, dass wir noch an den *alten rassistischen und nationalsozialistischen Ideologien* hängen oder uns moderneren Abwandlungen der Idee von *Gemeinschaft und Identität* fügen (auch wenn diese den Ideologien, die wir bei den *Anderen* verurteilen, entgegengesetzt sind), die trotzdem in das Raster moderner Formen von *Xenophobie* (besonders die *Islamophobie*) fallen.

Die Aufnahme der Migranten im Kreis der *Polis*-Mitglieder (sie also als Teil unserer Gemeinschaft wahrzunehmen und ihnen dieses Gefühl zu vermitteln), ist nicht eine von vielen Optionen und auch kein Ausdruck karitativer Großzügigkeit. Es stellt lediglich die Anerkennung der *tatsächlichen Realität* unserer Gesellschaft dar. Es geht also nicht darum, *die Anderen in unsere Gesellschaft zu integrieren*, sondern eher darum, sie als Bewohner der lokalen globalisierten Wohngegenden zu betrachten. Obgleich wir uns nun als *einheimisch* oder *fremd* bezeichnen, so sind wir trotzdem ein *lokales Wir*. Wir sind alle Teil derselben Dynamiken, nämlich „*der Auseinandersetzung, der Debatte, der Verhandlung und des Kompromisses zwischen Werten, Vorlieben, Lebensweisen und der Selbstwahrnehmung vieler und unterschiedlicher Menschen, die jedoch alle stets über einen freien Willen verfügen*“.

Wenn die Europäische Union im Rahmen der Mittelmeerunion ihre *kosmopolitische Identität* voll ausleben und eine Rolle einnehmen möchte, die einen Kontrast zu den gegenwärtigen polarisierenden und gegensätzlichen Ansichten bildet, muss sie lernen, der Versuchung zu widerstehen, sich als *globales Volk des Westens* oder als

eine Art *christlicher Club* zu sehen. Sie muss lernen, mit der Vielfalt und den ethnischen, kulturellen und religiösen Unterschieden der Bewohner in diesem Teil der Erde zu leben. Europa ist im Übrigen aufgrund seiner *turbulenten Geschichte* und seiner pluralistischen, demokratischen und kosmopolitischen Identität dazu aufgerufen, allen Menschen auf dieser Seite der Welt die Möglichkeiten einer globalisierten Gesellschaft zu eröffnen, ob sie nun einheimisch sind oder aus anderen europäischen Ländern oder *Drittstaaten* eingewandert sind. Europa muss somit zu einem Raum werden, indem - wie Bauman sagte - versucht wird, sich die lebensrettenden Erfahrungen zunutze zu machen und eine Zukunft aufzubauen. [\[7\]](#)



Die Inhalte und Wege des neuen Exodus

Die Migranten, die den Exodus am eigenen Leib erfahren und aktiv zur Entwicklung der *realen Realität* unseres globalisierten Dorfes beigetragen haben, lösen gemeinsam (und beginnend bei sich selbst) einen *riesigen kulturellen und spirituellen Exodus* aus, der einen *radikalen Perspektivenwechsel* mit sich bringt.

- Der Übergang von einem *apologetischen Ansatz* zu einem *empathischen Ansatz*: Der *apologetische Ansatz* thematisiert die Wahrnehmung der eigenen kulturellen Identität, die notwendig und unabdingbar für jede Form von Dialog ist. Es besteht das Risiko, sich in sich selbst zurückzuziehen und sich in einer *defensiv-aggressiven* Haltung *Anderer* gegenüber für das eigene Anderssein zu rechtfertigen: die eigene Wahrheit oder Überlegenheit zu begründen oder zu beanspruchen, die Entartung, Grenzen, Fehler und Abartigkeit der Anderen hervorzuheben und Proselytenmacherei ihnen gegenüber zu betreiben. Es handelt sich um eine „normale“ Reaktion in einer Beziehung mit einem oder mehreren Menschen, die als anders betrachtet werden. Aber es trägt nicht zu einem Dialog oder einem Zusammenkommen bei, sondern verstärkt Distanz, Rivalität und Konflikt. Der *empathische Ansatz* erzeugt eine offene Haltung der Aufnahme, d.h. gesunde Neugier, Staunen, Interesse und Wertschätzung der Vielfalt und des Andersseins. Er

führt zu Hilfsbereitschaft, zum Dialog und zu einer Form des Zusammenkommens und des Austauschs, die möglich und sogar wünschenswert sind.

- Das Bewusstsein für wahre und positive *gegenseitige Anerkennung*: Die *gegenseitige Anerkennung* wird fast immer im Bereich der Rechtsprechung gefordert (z.B. wenn über Kultstätten diskutiert wird). Es geht jedoch in erster Linie darum zu erkennen, dass *jeder Andere* etwas zu geben und zu nehmen hat, nämlich die *gegenseitige Anerkennung*. Wenn man der Meinung ist, dass der *Andere* die *Werte* der Gesellschaft, in die er zufällig gekommen ist, aufnehmen und verinnerlichen soll, dann sollte die lokale Bevölkerung ihrerseits den neuen Beitrag der *Anderen*, mit denen sie dasselbe Umfeld teilen, annehmen und einige ihrer Werte, Traditionen und Bräuche aufnehmen und verinnerlichen können.



Der Ansatz, der auf der *Empathie* und auf der *gegenseitigen Anerkennung* basiert, entspricht dem klassischen Sprichwort „*Man kennt nur, was man liebt*“ und wird durch die Worte eines alten Weisen ergänzt, der sagte: „*Man beginnt zu lieben, sobald man die Schwächen der Anderen sympathisch findet.*“

Wir brauchen einen **kulturellen Wandel**, der einer *existenziellen Grundsatzentscheidung* bedarf:

1. Wir müssen (uns selbst und Andere) von einer *nationalen und nationalistischen Kultur* weg zur *Weltoffenheit* erziehen und somit hin zu einer umfassenderen Perspektive auf die Probleme in der Welt. Dies ist nötig, um den *Provinzialismus* zu überwinden, der unser verschlossenes kulturelles Leben bestimmt, wo wir uns hinter den eigenen Toren verschanzen und Gefangene der negativen Erfahrungen sind, die wir in unserer Geschichte und/oder unseren Geschichten gemacht haben.
2. Wir müssen (uns selbst und Andere) vom Kult der *lokalen und/oder nationalen Identität* weg hin zu einer *Kultur der Aufnahme und der Unterschiede* erziehen. Zu einer Kultur also, in der der Mensch im Mittelpunkt steht, eine Kultur der *realen Realität* unserer vielfältigen Gesellschaften, eine Kultur der Toleranz und der Akzeptanz einer Vielfalt, die als positives Element und als eine Möglichkeit der Bereicherung aller angesehen wird. Es

geht darum, das überholte Konzept und totalitäre Vermächtnis der *verschlossenen persönlichen und kollektiven Identität* zu dekonstruieren. Jedoch geht es auch darum, die *kommunitaristischen* Abwandlungen des neuen Konzeptes der Identität zu überwinden, das im Wesentlichen auf der Idee einer Zugehörigkeit zu ausschließlich einer ethnischen oder religiösen Gruppe gründet. Es geht also um den Übergang von einer *Identität gegen etwas* zu einer *Identität für etwas*, die in der Lage ist, sich zu öffnen und sich mit den *Identitäten Anderer* zu vermengen und neue kulturelle Synthesen zu schaffen.

3. Wir alle müssen den Mythos vom *Kampf der Kulturen* aufgeben und zu einer *Begegnung der Kulturen* übergehen und uns dabei der Herausforderung des globalen Dorfes und der Globalisierung unserer lokalen Dörfer stellen. Dies bedeutet auch, dass wir uns alle (ob nun lokale Bevölkerung oder Migranten) als *Bürger* sehen, die in der Lage sind, zusammenzuleben anstatt sich gegenseitig in einem urbanen Guerillakrieg zu bekämpfen. Es ist ein Übergang von einem Konzept der *„Integration der Anderen in eine Mehrheitsgesellschaft“* zu einem Konzept der *„integrierten Gesellschaft“*, in der alle Mitglieder der Gesellschaft einen Status der Zugehörigkeit erlangen und in der die benötigten Instrumente bereitgestellt werden, damit alle in einer *Gesellschaft der Teilhabe und Teilgabe* zusammenleben können.
4. Wir müssen (uns selbst und Andere) von einer *proselytischen und expansionistischen Sicht der Religionen* zu einer *dialogischen Beziehung zwischen den Religionen* erziehen. Als erster Schritt muss dabei innerhalb jeder religiösen Konfession (einschließlich der *katholischen*) das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen weitergegeben und dabei die Inkulturation des jeweiligen Glaubens respektiert werden. Darüber hinaus müssen die religiösen Instanzen aller Konfessionen jegliche Tendenzen der Instrumentalisierung und Funktionalisierung der religiösen Botschaft für politische oder ideologische Zwecke unterbinden.^[8]

Gerade die westlich-christliche Welt ist in besonderer Weise dazu aufgerufen, an diesem *riesigen kulturellen und spirituellen Exodus* teilzunehmen. Es gibt eine allgemeine und weitverbreitete kulturelle Rückständigkeit, sowohl wenn eine restriktive und diskriminierende Migrationspolitik durch Argumente kommunitaristischer Art seitens der lokalen Mehrheit begründet wird als auch wenn einige religiöse Elemente (Kreuz, Kopftuch bei Frauen, Einhaltung des Ramadan, Bau von muslimischen Kultstätten, etc.) missbraucht werden, um Abschottung, Kriminalisierung und Boykott zu schüren. Diese Rückständigkeit ist in unserem alltäglichen Leben weit verbreitet. Selbst in christlichen Gemeinden, in denen das Gefühl der Xenophobie durchaus auch im Alltag präsent ist, stößt man auf Widerstand bei der Annahme der dialogischen Sicht der Religionen. In dieser Situation sind mehr oder weniger integralistische Strömungen, die in einigen Fällen Unterstützung von den Kirchen erhalten und sogar als privilegierte Instrumente der *neuen Evangelisierung* dargestellt werden, nicht immer hilfreich. Im Zusammenhang mit der neuen Vermischung von Politik und religiöser Praxis steht auch der *karitative und fürsorgerische Ansatz*, der tief in der christlichen und katholischen Spiritualität verwurzelt ist: Dieser neigt dazu, mit dem Phänomen Migration wie mit einer Notsituation umzugehen, bei der sofortige Hilfe angesagt ist, während die darauf folgende Stabilisierung kaum Beachtung findet, obwohl diese in ihrer für viele auch schon fortgeschrittenen Phase nach grundlegender Neuausrichtung verlangt.^[9]



[1] Vgl. HOBSBAWM, Eric, *Das Zeitalter der Extreme - Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, dtv, München, 1998

[2] Vgl. MEARSHEIMER, John, *La logica di potenza – L'America, le guerre, il controllo del mondo*, Università Bocconi Editore, Milano, 2003

[3] Vgl. HUNTINGTON, Samuel, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York, Simon & Schuster, 1996

[4] Vgl. MAALOUF, Amin, *Un mondo senza regole* (Original: *Le dérèglement du monde*), Saggi Bompiani, Mailand, 2009, S. 29

[5] Vgl. BAUMAN, Zygmunt, *Gemeinschaften: Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt*, Berlin, Suhrkamp Verlag, 2009

[6] Vgl. BAUMAN, Zygmunt, *Flüssige Moderne*, Berlin, Suhrkamp Verlag, 5. Auflage, 2003

[7] Vgl. BAUMAN, Zygmunt, *Europe: An Unfinished Adventure*, Cambridge, Polity, 2004; Vgl. TODOROV, Tzvetan, *Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen*, Hamburger Edition, Hamburg, 2010; Vgl. BAGGIO, Fabio - SKODA PASHKJA, Aldo (Hrsg.), *Mediterraneo, crocevia di popoli*, Urbaniana University Press, Rom, 2012

[8] Wie Maalouf beschreibt, ist dies besonders in der muslimischen Welt sichtbar, wo die Botschaft des Korans und des Propheten systematisch instrumentalisiert wird – sei es zur Rechtfertigung der politischen

Macht, zur Stützung der verschiedenen Ideologien der islamisch-fundamentalistischen Bewegungen oder zur Rechtfertigung von Gewalt und Terrorismus.

[9] Die strukturelle Kritik gegenüber allen Formen von gemeinnütziger und humanitärer Hilfe der sogenannten Zivilgesellschaft richtet sich auch auf die Einsatzstrukturen unserer christlichen Gemeinden. Es ist schwierig, sich vom karitativen Ansatz zu lösen. Die *Chance der Entwicklung* bedarf der Förderung und Unabhängigkeit der Betreuten (zum Trotze des Geltungsbedürfnisses der karitativ Engagierten) und dem Verzicht auf die Figur des gütigen und großzügigen Wohltäters. Nur so kann der Exodus unter Einbeziehung des unabhängigen und selbstbestimmten *Betreuten* geschehen. Dies bedeutet also, die eigene Solidität aufzugeben und sich der Herausforderung der Liquidität zustellen.

3. WERKZEUG FÜR DEN FRIEDEN GOTTES

Die Entwicklung des Friedensbegriffs



Vor der Zeit der Kaiserreiche und Großmächte galt das Axiom *Si vis pacem para bellum* (Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor), welches besonders durch die Aufgabe deutlich wurde, die den Römern von den Göttern gestellt wurde: „Du, Römer, sollst in deinem Reich stets über das Volk herrschen, dem Frieden Regeln auferlegen, die Unterworfenen schonen und die Hochmütigen bekämpfen.“^[1] Die *Pax Romana* erinnerte – wie auch der Frieden in vielen anderen Reichen – an einen Friedhofsrieden und resultierte aus der Vernichtung der Feinde. In der katholischen Moraltheologie wurde der Krieg zur Eroberung des Heiligen Landes (durch die Kreuzzüge) oder zur Verbreitung des Glaubens ursprünglich nicht verschmäht. Lange Zeit wurde am gerechten Krieg festgehalten, besonders wenn es sich um einen Verteidigungskrieg handelte.^[2]

Die Massenvernichtungswaffen, die in modernen Kriegen eingesetzt werden, der materielle Schaden durch Vergeltungsangriffe und vor allem die Tötung von Zivilisten haben dazu geführt, dass auch die sogenannten Kollateralschäden (zumeist Teil der militärischen Strategie) in den ethischen Begriff der Verbrechen gegen die Menschheit aufgenommen wurden – gerade nach den Atombombenabwürfen in Hiroshima und Nagasaki. Seit sich Papst Pius X. geweigert hat, die Waffen der katholischen Kriegstreibenden während des Ersten Weltkrieges zu segnen, hatte sich die Kirche stets gegen den Krieg als eine Form der Konfliktlösung oder als Mittel zum Frieden ausgesprochen. Papst Pius XII. erklärte am 24. August 1939 kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: „Nichts ist verloren mit dem Frieden, alles kann verloren sein durch den Krieg“. Es waren Worte, die an den entschlossenen und ernsten Ton des Angelusgebets von Papst Franziskus am 1. September 2013 erinnern, bei dem er sagte: „Krieg weckt Krieg, Gewalt weckt Gewalt“, und alle dazu aufrief, den Frieden explodieren zu lassen.



Auch Papst Johannes XXIII. widmete dem Thema des Friedens eine gesamte Enzyklika namens *Pacem in terris*, die wenige Wochen vor seinem Tod am 11. April 1963 veröffentlicht wurde. Darin heißt es: „Der Friede muss jedoch ein leeres Wort bleiben, wenn er sich nicht in jenem Ordnungsgefüge entwickelt, das wir voller Hoffnung in diesem Rundschreiben in den Umrissen angedeutet haben: Wir meinen ein Ordnungsgefüge, das in der Wahrheit gegründet, nach den Richtlinien der Gerechtigkeit erbaut, von lebendiger Liebe erfüllt ist und sich schließlich in der Freiheit verwirklicht.“ (Nr. 89). Papst Paul VI. schrieb in seiner Enzyklika *Populorum Progressio* vom 26. März 1967, dass die rechte Entwicklung aller Völker auf der Erde der einzig richtige Weg zur Schaffung des Friedens sei: Entwicklung ist der neue Name für Friede. [\[3\]](#)

Frieden als Form der Koexistenz

Das Ziel, das wir angesichts der individualistischen Zerbröckelung der Gesellschaft in der flüssigen Moderne stets vor Augen haben müssen, ist die Schaffung eines gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dabei muss es möglich sein, im alltäglichen Leben des Einzelnen sowie im gesamten gesellschaftlichen Leben Erfahrungen zu

sammeln, die auf eine Zukunft hinführen, die sich auf die Begegnung der kulturellen Verschiedenheiten und nicht auf deren Konflikt gründet. Auch in Bezug auf den Frieden sind wir zu einem enormen Exodus aufgerufen.

- Wir brauchen eine soziale Praxis, die darauf abzielt, die Ausgrenzung der Anderen zu beseitigen (vor allem die Ausgrenzung derer, die als Fremde in einem Land leben) und die sich auf allen Ebenen um Einbeziehung bemüht: Jeder Fall von Ausgrenzung ist wie eine tickende Zeitbombe, die jeden Moment in die Luft gehen kann (siehe die Erfahrung von muslimischen Migranten der zweiten Generation in England und Frankreich). In der Tat ist die Faszination und der Erfolg der kommunitaristischen Phänomene und Mechanismen ethischer oder religiöser Art nicht nur bei muslimischen Migranten der ersten Generation, sondern auch bei der Folgegeneration zu spüren. Es ist das Symptom einer misslungenen Integrationspolitik: Die ideologische Grundlage des britischen oder französischen Systems (das erste basiert auf dem Multikulturalismus, das zweite auf der Assimilierung) erweist sich als unzureichend.



- Um mit der Liquidität umzugehen, müssen unsere Gesellschaften – wie von Bauman vorgeschlagen – die Politik neu entdecken, also die Leitung der Polis. Jeder Bürger der Polis (ob nun einheimisch oder von außerhalb) muss sich bemühen und aus der eigenen Oikia, d. h. aus dem Haus der eigenen Individualität heraustreten, um immer neue Dynamiken im Sinner einer Agora (Versammlungsplatz) zu schaffen. Dabei darf der Aufbau der eigenen Zukunft nicht dem Areopag (oberstes Gericht) überlassen werden, der immer häufiger ergebnislos bleibt, und vom Phänomen der Kastenbildung verdorben ist. In dieser Agora wird das Miteinbeziehen der Migranten immer wichtiger, denn sie müssen teilhaben können an der Debatte über die Zukunft der Gesellschaft, von der sie (nolens volens) ein wesentlicher Bestandteil sind. Die neue Dimension, die in unserer Gesellschaft geschaffen werden muss, ist

die der Teilhabe und -gabe: ein gegenseitiges Mit-Teilen, das für alle Teile der Gesellschaft offen ist, einschließlich der sogenannten Ausländer, die nicht als fremd betrachtet und angesehen werden dürfen.



- Die Gruppierungen und Vereinigungen, welche die sensiblere, kritisch denkende und dynamischere Zivilgesellschaft darstellen, müssen eben auch die Migranten in den Kreis ihrer aktiven Mitglieder aufnehmen. Die Gründung von Gruppierungen, Vereinigungen und Zusammenschlüssen innerhalb der einzelnen ethnisch-religiösen Gemeinschaften kann einen ersten Schritt sowie eine Art Ausbildungsphase darstellen, um die Regeln der Demokratie und des Mit-Teilens zu lernen. So sehr die Zunahme von Gruppenzugehörigkeiten ein großer Reichtum sein kann, so sehr kann sich dadurch auch Zersplitterung oder Zerstreung und eine Situation ergeben, die stets Gefahren einer kommunitaristischen Abwandlung ethischer und religiöser Art birgt. Eine Zivilgesellschaft aufzubauen, indem gezielt parallele Gruppierungen, Vereinigungen und Zusammenschlüsse gefördert werden, trägt nicht zur Begegnung bei und kann auf lange Sicht sogar Konflikte verursachen. Deshalb müssen sich gerade die Strukturen der einheimischen Zivilbevölkerung bemühen, die Ausländer, die Anderen mit einzubeziehen: Es handelt sich hierbei um einen unausweichlichen Weg zur Schaffung eines sozialen Zusammenhalts, auch wenn dies Zeitverzögerungen, Komplikationen und zum Teil auch Destabilisierung mit sich bringt.



Das Pandokeion der Gemeinschaft

Der Samariter Jesus, der das Kreuz seines Nächsten, den er so liebevoll gesucht, mit Barmherzigkeit gepflegt und erlöst hat, tritt mit einer unglaublichen Kraft in das Pandokeion (das Haus aller = Herberge) und verwandelt den Kaufmann, der es verwaltet, in einen Pandokos (einer, der alle aufnimmt = Gastwirt). Die individuelle Oikia wird somit zu einem Pandokeion, einem Ort der Aufnahme aller Menschen, und seine Besitzer werden durch die Präsenz der Mitmenschen („Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Mt 18,5) und durch die zwei Denare^[4] (Leib und Blut des Samariters Jesu) auf barmherzige Weise zu Aufnahme und Gemeinschaft-Schaffenden. ^[5] Die überwältigende Kraft des vollen Barmherzigkeit Lebenden reißt somit die Mauern der Oikianie nieder, die eine individuelle und/oder kollektive Festung war, um offene Räume für eine Agora zu schaffen, in der eine empathische Praxis der Gemeinschaft gelebt, besprochen, debattiert, ausgetauscht und gefördert werden kann: Raum und Zeit des Friedens für die, die aufgerufen sind, Werkzeug des Friedens zu werden.

Der neue Name für Friede ist somit das Zusammenleben, der empathische Dialog und die Aufnahme, die eine Verschmelzung der Kulturen akzeptiert.

Um Instrumente des Friedens Gottes in unserer flüssigen Gesellschaft und in unserem globalisierten lokalen Dorf zu werden, sind wir dazu aufgerufen, mit Hilfe der überwältigenden Kraft des Geistes die Anregungen des Samariters Jesu anzunehmen und gemeinsam mit ihm den großen Exodus zu leben.



[1] Das sind die Worte von Anchises während der Reise seines Sohnes Aeneas in den Hades (Aeneis, VI, Verse 851-853).

[2] „Die Bedingungen, unter denen es einem Volk gestattet ist, sich in Notwehr militärisch zu verteidigen, sind genau einzuhalten. Eine solche Entscheidung ist so schwerwiegend, dass sie nur unter den folgenden strengen Bedingungen, die gleichzeitig gegeben sein müssen, sittlich vertretbar ist: Der Schaden, der einer Nation oder Völkergemeinschaft durch den Angreifer zugefügt wird, muss sicher feststehen, schwerwiegend und von Dauer sein. Alle anderen Mittel, dem Schaden ein Ende zu machen, müssen sich als undurchführbar oder wirkungslos erwiesen haben. Es muss ernsthafte Aussicht auf Erfolg bestehen. Der Gebrauch von Waffen darf nicht Schäden und Wirren mit sich bringen, die schlimmer sind als das zu beseitigende Übel. Beim Urteil darüber, ob diese Bedingung erfüllt ist, ist sorgfältig auf die gewaltige Zerstörungskraft der modernen Waffen zu achten. Dies sind die herkömmlichen Elemente, die in der sogenannten Lehre vom „gerechten Krieg“ angeführt werden.“ (Katechismus der Katholischen Kirche, 1992, N. 2309).

[3] „Man muss sich an die Flexibilität der Begriffe gewöhnen, wenn man von Frieden spricht... Ein Konzept, das mit dem Frieden eng verwandt ist oder – wenn wir ein anderes Bild bevorzugen – eine der Farben, aus denen das Friedenssymbol des Regenbogens besteht, ist die Entwicklung.... Wenn wir darüber sprechen, dass der neue Name für Friede die Entwicklung ist, dann wollen wir damit betonen, dass immer dann Frieden herrscht, wenn das Bild des Menschen zum Vorschein gebracht wird, wenn es wieder dankbar und staunend betrachtet wird, wenn es aus dem Dunklen befreit wird oder in der Harmonie der Farben klar zum Leuchten gebracht wird. Für den Frieden zu kämpfen, bedeutet in diesem Sinne, die Befreiung des Menschen aus dem Knäuel des Elends, aus dem Durcheinander der Vermassung, aus den eisigen Klauen der Macht, aus der einhüllenden Verführung des falschen Wohlstands.[...] [Jedoch] müssen wir darauf achten, Entwicklung und Fortschritt nicht zu verwechseln: die Entwicklung ist ein Weg zum Menschen hin, ein Marsch der sich primär am Wesen des Menschen orientiert; der Fortschritt ist hingegen ein Weg, ein Marsch, der sich jedoch nicht zwingend nach den Koordinaten des Menschen (als Ganzes) richtet [...] Da wir uns der Seligkeit bedienen können, die Jesus gegenüber den

Friedensbotschaftern ausdrückt, besteht unsere vorrangige Aufgabedarin, zu kämpfen, bis jede Stufe des Fortschritts auch von der Entwicklung gekennzeichnet ist und bis das Gesicht jedes einzelnen Menschen auf der Erde im Glanz der Freiheit erstrahlt.“ (+ Don Tonino Bello, Bischof).

[\[4\]](#) vgl. Lukas 10, 30-37.

[\[5\]](#) Es ist interessant, dass mit dem griechischen Ursprung des kirchlichen Begriffs Parochie (Pfarr-Gemeinde), der nun die Bedeutung von Seelsorge in einem bestimmten Bezirk angenommen hat, im eigentlichen Sinne die Aufnahme derer gemeint war, die von der Gesellschaft ausgeschlossen waren. Dies sollte die Oikia für den Paroikos sein, d.h. für den Ausländer, den Pilger, die wohnhafte Person ohne politische Rechte, den Fremden.